



# Vorlesung: Missionarische Kirchen- und Gemeindeentwicklung

Sommersemester 2016 | Prof. Dr. Michael Herbst | AB 8

Ziel: Sie kennen eine Auswahl der wichtigsten kirchen- und religionssoziologischen Studien und die kontroversen Deutungen dieser Studien und machen sich ein eigenes Bild von Ihrem (zukünftigen) Arbeitgeber.

## 4. Empirie: Wie geht es unserer Kirche?

### 4.6. Die mentale Gefangenschaft der Kirche im Milieu

Hier sind besonders die beiden Milieu-Bände von Claudia Schulz, Eberhard Hauschildt und Eike Kohler zu nennen.<sup>1</sup> Dazu gibt es Literatur aus dem Bereich der SINUS-Milieustudien, vor allem die kleine Monographie von Heinzpeter Hempelmann<sup>2</sup>, dann die beiden Bände, die die Milieu-Erkenntnisse in die Kasualpraxis übersetzen, einmal zur Taufe<sup>3</sup> und einmal zur Beerdigung.<sup>4</sup> Und natürlich die große Sinus-Studie Baden und Württemberg, die im letzten Jahr publiziert worden ist<sup>5</sup>.

---

#### 4.6.1 Was sind Milieus?<sup>6</sup>

Wir müssen uns kurz klar machen, dass die Sozialwissenschaften lange **soziale Ungleichheit** je nach eigenem Standpunkt marxistisch nach dem Muster von Klassen oder bürgerlich nach dem Muster von Schichten darstellte.<sup>7</sup> Es gab dann z.B. eine große Unterschicht mit Arbeitern und Bauern, eine etwas schmalere bürgerliche Mittelschicht und eine kleine Oberschicht als Leitungselite. Mit den 1980er Jahren gerieten solche festgefügtten Gesellschaftsmodelle ins Rutschen. Ulrich Becks **Individualisierungstheorem** etwa sieht den Menschen weitaus weniger klar durch seine angeborene Zugehörigkeit zu Klassen oder Schichten bestimmt.<sup>8</sup> Er kann und muss sich vielmehr selbst entwerfen und erfinden und dafür natürlich auch die Verantwortung übernehmen. Das Leben ist also weit weniger vorherbestimmt, es ist freier, aber auch riskanter.

Seit den 1990er Jahren wird diese Sicht nun präzisiert: Jetzt kommt die Milieuperspektive in ihre Blütezeit, etwa durch Gerhard Schulzes Klassiker „Die Erlebnisgesellschaft“.<sup>9</sup> **Jetzt wird Gesellschaftstheorie zur Milieutheorie.** Wir haben in Deutschland nicht einfach knappe 82

---

<sup>1</sup> Vgl. Claudia Schulz, Eberhard Hauschildt und Eike Kohler 2008; Claudia Schulz, Eberhard Hauschildt und Eike Kohler 2010.

<sup>2</sup> Vgl. Heinzpeter Hempelmann 2012.

<sup>3</sup> Vgl. Heinzpeter Hempelmann, Benjamin Schließer, Corinna Schubert und Markus Weimer 2013.

<sup>4</sup> Vgl. Heinzpeter Hempelmann, Markus Weimer, Benjamin Schließer und Corinna Schubert 2015.

<sup>5</sup> Vgl. Heinzpeter Hempelmann, Ulrich Heckel, Karen Hinrichs und Dan Peter 2015.

<sup>6</sup> Vgl. als knappe Einführung in Thema und kirchliche Adaption: Michael Meyer-Blanck 2015, 23-33. Grundlegend und ausführlich vgl. Heinzpeter Hempelmann 2012.

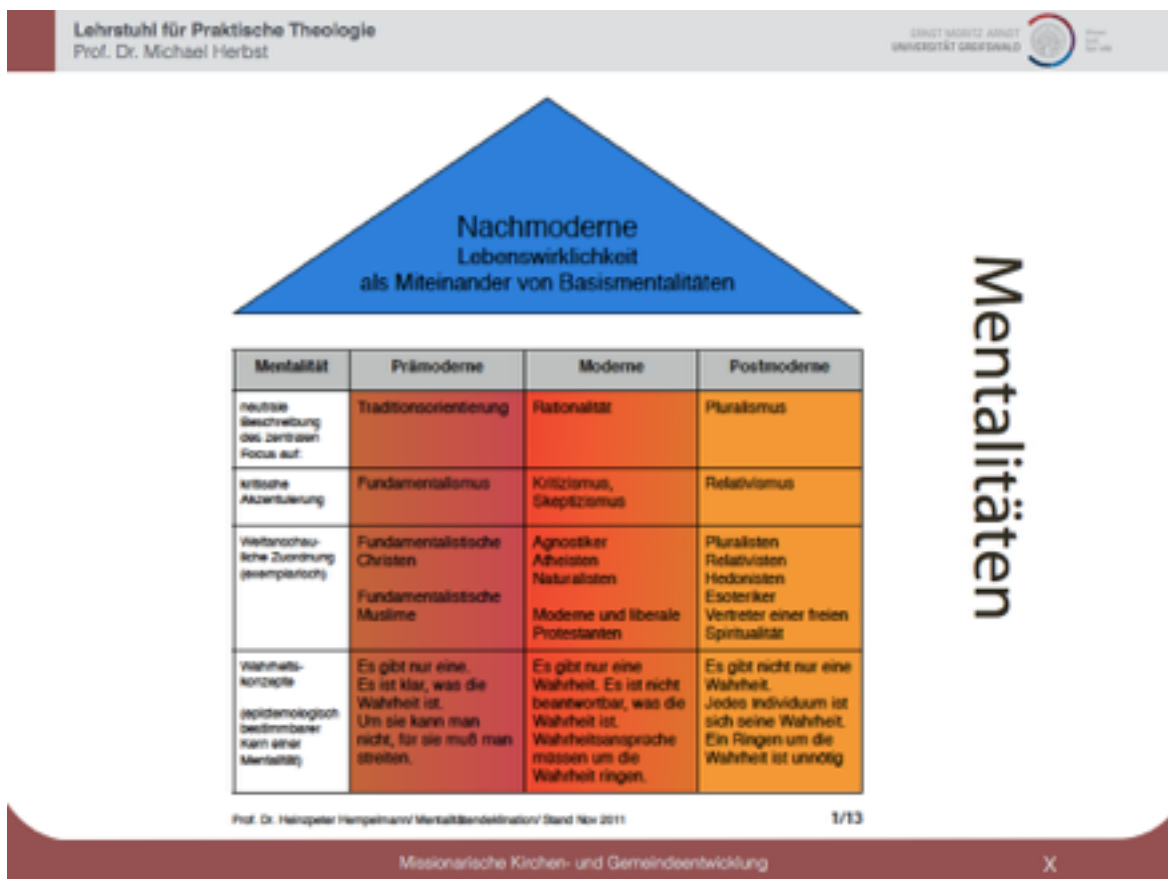
<sup>7</sup> Vgl. Heinzpeter Hempelmann 2011, 35-38.

<sup>8</sup> Vgl. Ulrich Beck 1986.

<sup>9</sup> Vgl. Gerhard Schulze 2005.

Millionen Individuen; vielmehr fügen sich diese Individuen zu bestimmten Clustern zusammen, die ihnen Heimat werden, nämlich zu Milieus. Und doch kehrt man mit dem Milieumodell nicht einfach zu den Klassen und Schichten zurück. Man sieht, dass der Lebensstil eines Menschen und die Gruppenbildungen nicht nur an seinem sozialen Status hängen.

Nehmen wir also z.B. den Professor! Sicher, er hat einen bestimmten sozialen Status, aber er kann nun seinen Lebensstil sehr variieren. Er kann Mercedes fahren, Rotarier sein und seine Freizeit mit bildender Kunst verbringen. Er kann aber auch linksliberal denken, Motorrad fahren und in der Freizeit Extremsportarten ausprobieren. Die **soziodemographischen Zwillinge**, also der Professor A und der Professor B, teilen den sozialen Status, aber nicht den Lebensstil, darum gehören sie zu verschiedenen Milieus. Das ist also in der Regel die Kombination, die Milieus ausmacht: sozialer Status einerseits, Lebensstil andererseits. Also: Bildung, Einkommen, Stellung in der Gesellschaft einerseits – Werthaltungen, Freizeitverhalten, ästhetische Präferenzen und Weltbilder andererseits.<sup>10</sup>



Außerdem gehört zum Milieu die **enge Verbindung** derer, die zu einem Milieu gehören, und das heißt auch, eine mehr oder weniger **feste Abgrenzung** denen gegenüber, die nicht zum gleichen Milieu gehören. Wer die Gesellschaft in Milieus darstellt, sagt damit auch: Unsere **Gesellschaft ist fragmentiert**. Sie „zerfällt“ geradezu in diese Milieus und Submilieus. Milieus erkennt man eben auch daran, dass sie sich durch eine „verstärkte Binnenkommunikation ausweisen“.<sup>11</sup> Im Blick auf die Ausprägung des Lebensstils und der Werthaltungen spricht man nun von sogenannten **Mentalitäten**. Das sind oft unbewusste, mindestens unreflektierte, aber dauerhafte Einstellungen, Affekte, Ressentiments und daraus erwachsende Verhaltensmuster im alltäglichen Leben – nicht bei Individuen, sondern in kleineren und größeren Gruppierungen, die auch sonst

<sup>10</sup> Vgl. Heinzpeter Hempelmann 2011, 36.

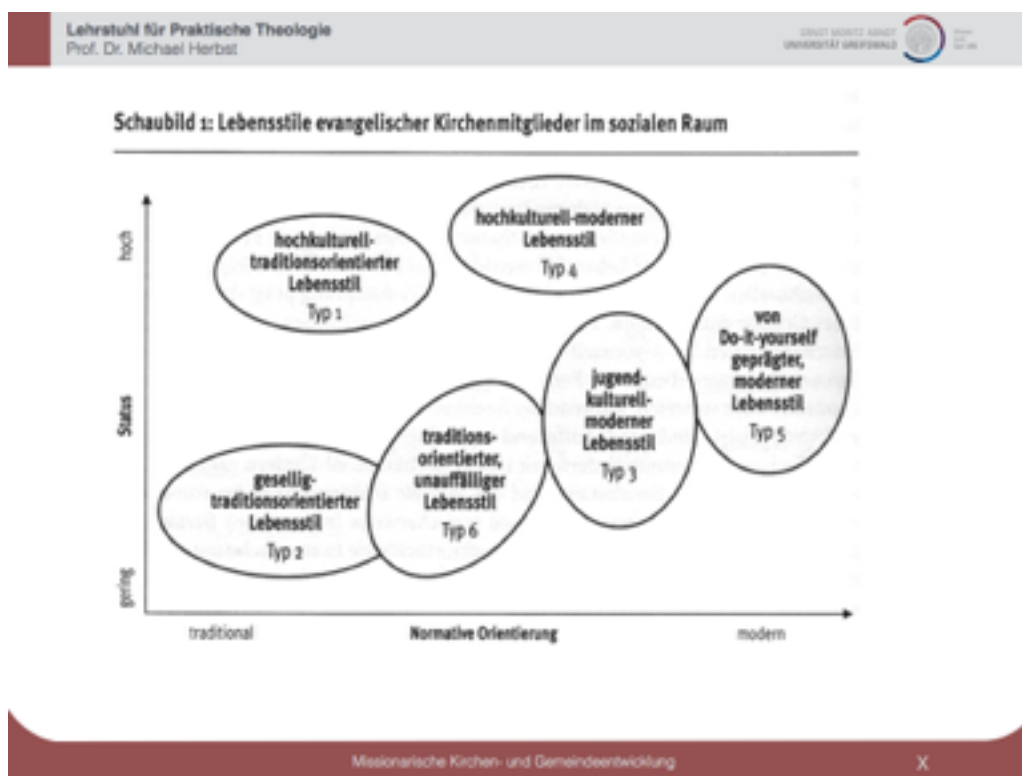
<sup>11</sup> Michael N. Ebertz 2006, 174.

gemeinsame Merkmale etwa hinsichtlich ihrer Bildung oder ihrer Religion tragen.<sup>12</sup> Dabei unterscheiden wir zwischen **prämodernen, modernen und postmodernen Mentalitäten** mit einer je eigenen und klar unterschiedenen Logik. Diese Mentalitäten lösen einander nicht einfach ab. Unsere nachmoderne Lebenswelt ist vielmehr so fragmentiert, dass diese Mentalitäten in einer Art **Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen** nebeneinander und teilweise in Konkurrenz zueinander existieren. Im Einzelnen kann es Überhänge und Übergänge geben, prämoderne und moderne Anteile des persönlichen Weltbildes können sich mischen. Menschen entwickeln sich auch, so dass das alles im Fluss ist! Aber Menschen haben auch Schwerpunkte in einer Mentalität und es hilft zur besseren Wahrnehmung, darum zu wissen – und nicht zum Schubladendenken.

Wichtig ist von vorneherein der etwas irritierende Satz: **Milieus „gibt“ es nicht**. Milieus sind Modelle. Sie sind **Konstrukte**, mit denen wir versuchen, gesellschaftliche Wirklichkeit abzubilden. Sie sind eine **Wahrnehmungshilfe** für soziale Wirklichkeit, nicht diese Wirklichkeit selbst.

#### 4.6.2 Welche Modelle sind gerade im Blickpunkt der Kirche?

##### Das EKD-Modell



Das EKD-Modell wurde erstmals in der **vierten EKD-Mitgliedschaftsuntersuchung 2002** verwandt.<sup>13</sup> Friederike Benthaus-Apel hat die lebensstilspezifischen Zugänge zur Kirchenmitgliedschaft untersucht.<sup>14</sup> Sie belegt, dass es einen Zusammenhang gibt „zwischen sozialem Milieu, Lebensstil und kirchlich-religiöser Verbundenheit und Beteiligung.“<sup>15</sup> Man kann also Folgerungen daraus ziehen, „welche Sozialmilieus in der Kirche vertreten sind, welche Bedürfnisse, Interessen und ästhetischen Vorlieben sie einbringen und welche kirchlichen Angebote ihnen entsprechen.“<sup>16</sup>

<sup>12</sup> Vgl. u.a. Heinzpeter Hempelmann 2013, 36 und Abb. II.

<sup>13</sup> Vgl. Wolfgang Huber, Johannes Friedrich und Peter Steinacker 2006.

<sup>14</sup> Vgl. Friederike Benthaus-Apel 2006, 205-235.

<sup>15</sup> Ibid., 205.

<sup>16</sup> Ibid.

Mit Hilfe des Lebensstils inszenieren sich Menschen und zeigen ihre Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe, etwa über Kleidung, Einrichtung, Freizeitaktivitäten etc. So entstehen „Gruppen ähnlich Gesinnter“.<sup>17</sup> Dabei hat die Mitgliedschaftsstudie mit Pierre Bourdieu drei Bereiche besonders beachtet: Freizeitverhalten/Musikgeschmack (Expression); Kontakte zur Nachbarschaft (Interaktion); Einstellung zur Rolle der Frau und zur Kindererziehung (Werte). Dass dies nach der Auffassung Pierre Bourdieus mit sozialen Schichtungen eng verbunden ist, konnte als Nebenprodukt erwiesen werden.

Sechs Lebensstile unter den evangelischen Kirchenmitgliedern hat man nun herausgefiltert:<sup>18</sup>

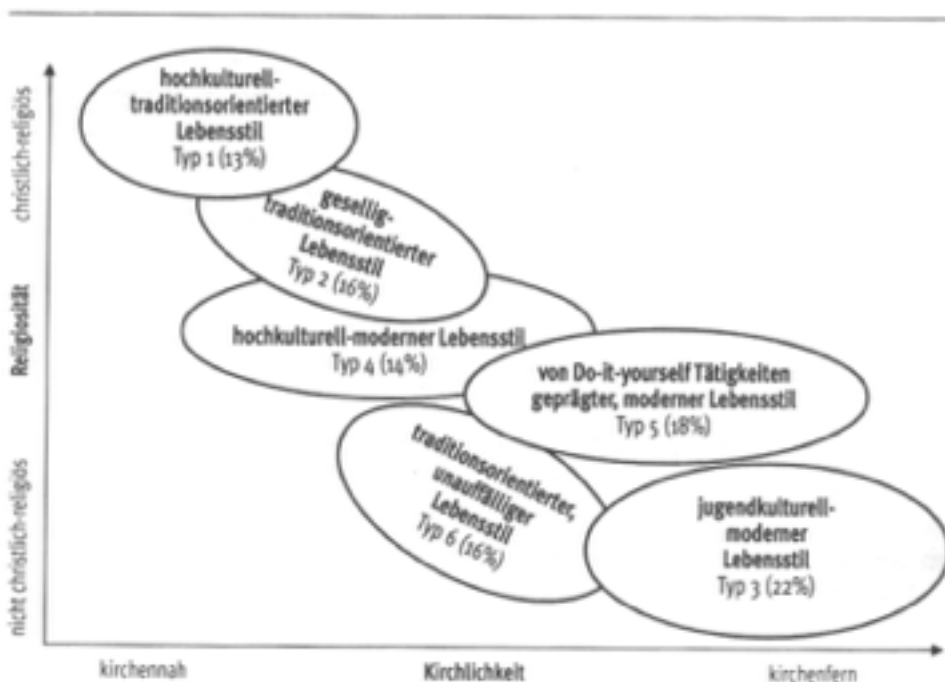
1. Typ E1 ist der **hochkulturell-traditionsorientierte Lebensstil**. Hier geht man ins Theater, besucht Ausstellungen, liest „gehobene“ Literatur und hört klassische Musik. Wertvolle Ziele sind z.B. die Fürsorge für andere, auch politisches Engagement, ein gehobener Lebensstandard und soziale Anerkennung. Man pflegt gerne Geselligkeit. Und man vertritt eher traditionelle Rollenmuster. Hier finden sich eher ältere Menschen mit hoher formaler Bildung und höherem sozialen Status. 13% der Evangelischen gehören hierher. Das ist die kleinste Teilgruppe.
2. Der Typ E2 ist der **gesellig-traditionsorientierter Lebensstil**: Auch hier ist man gern gesellig. Man pflegt z.B. die Nachbarschaftskontakte. Man ist hinsichtlich der Werte und Rollenvorstellungen noch etwas traditioneller orientiert als E1. Man hört Volksmusik, liest populäre Literatur und Magazine. Man lehnt hochkulturelle Aktivitäten eher ab. Hier finden sich wie bei E1 eher ältere Menschen (60er Jahre), aber mit geringerer formaler Bildung und geringerem sozialen Status. Das sind 16% der Evangelischen.
3. Der Typ E3 ist ein **jugendkulturell-moderner Lebensstil**: Auf der Liste der bevorzugten Aktivitäten stehen Kino, Disco, Sport, Computer. Man präferiert den Lebensgenuss, ist also eher hedonistisch orientiert. Äußere Attraktivität und finanzielle Unabhängigkeit sind erstrebenswerte Ziele. Man ist eher nicht naturverbunden. Die Neigung zur Pflege nachbarschaftlicher Kontakte oder zu Familienfeiern ist gering. Man vertritt eine eher moderne Sicht hinsichtlich der Rollenverteilung von Mann und Frau. Die Altersgruppen sind jünger, man lebt häufig (noch) als Single. Die Qualifikation im Bildungs- und Berufsbereich sind im mittleren bis oberen Bereich angesiedelt. Hierzu zählen 22% der Evangelischen, die größte Teilgruppe.
4. Ein gewisses Cross-over bildet der **hochkulturell-moderne Lebensstil** (Typ E4). Hier hört man klassische Musik, aber auch Rock und Pop. Das ist sozusagen die Kundschaft von DRadio Kultur. Man geht ins Theater und in Ausstellungen und liest anspruchsvolle Bücher, aber auch Krimis. Man ist im Netz unterwegs und geht ins Kino und treibt aktiv Sport. Man teilt mit E3 aber die Ablehnung häufiger und intensiver Nachbarschaftskontakte. Man vertritt eine verhalten moderne Einstellung zu vielen Gegenwartsfragen, so auch zur Rollenverteilung. Hier finden wir Menschen im mittleren Alter (40er Jahre), formal höher gebildet, oft familiär orientiert. Hier finden wir 14% der Evangelischen.
5. Etwas älter wiederum ist der **vom Do-it-yourself geprägte, moderne Lebensstil** im Typ E5: Der Name sagt es: Do-it-yourself zählt im Garten und im Eigenheim. Man pflegt enge Nachbarschaftskontakte. Man hört z.B. NDR 2 oder die Ostseewelle. Man trifft sich gern und oft mit Freunden, man spielt am PC, treibt Sport und denkt verhalten modern. Die sozialen Merkmale ähneln E4, aber die formale Bildung ist etwas geringer. 18% der Evangelischen weisen diese Merkmale auf.
6. Schließlich finden wir einen **traditionsorientierten, unauffälligen Lebensstil** als Typ E6. Ihn zeichnet vor allem ein negatives Merkmal aus: Er steht in großer Distanz zu allen bisherigen Stilmerkmalen. Er lehnt z.B. geselliges Freizeitverhalten oder Kontakten zu Nachbarn ab. Er zeigt eine gewisse Vorliebe für Volksmusiksendungen und vertritt sehr traditionelle Werte. Man findet ihn nicht in Vereinen oder bei öffentlichen Veranstaltungen. Viele Menschen in diesem Milieu gehören zu den etwas Älteren (50er Jahrgänge), sie sind häufig kinderlos, ihr Bildungs- und Berufsprofil ist eher etwas einfacher gestrickt. Dazu zählen 16% der Evangelischen.

---

<sup>17</sup> Ibid., 207.

<sup>18</sup> Vgl. Ibid., 212f.

Schaubild 2: Lebensstiltypen im christlich-religiösen Feld



Missionarische Kirchen- und Gemeindeentwicklung

X

Wie verhalten sich die Lebensstile zur Kirchenmitgliedschaft?<sup>19</sup> Nun hat man diese 6 Lebensstilgruppen daraufhin untersucht, wie sie inhaltlich zum Glauben stehen, man hat ihre Religiosität betrachtet (vertikale Achse), und man ihre Kirchlichkeit angeschaut, also ihren Gottesdienstbesuch und ihre Verbundenheit mit der Kirche (horizontale Achse). Die älteren, kleineren und traditionsverwurzelten Lebensstile sind durchweg auch die religiöseren und kirchlich stärker gebundenen. Die mittleren Jahrgänge zeigen eine mittlere Position, aber am unteren Ende finden wir zum einen ältere, sehr zurückgezogene lebende Menschen und zum anderen die größte Teilgruppe unter den Evangelischen, nämlich die Jugendkulturell-Modernen (22%). **Es gibt kein Muster, in dem Menschen zwar kirchenfern sind, aber doch religiös hochgeprägt und aktiv.**

In einer durchschnittlichen Kirchengemeinde werden Sie sicher auf die **älteren Hochkulturellen** stoßen.<sup>20</sup> Sie sind überdurchschnittlich oft im Gottesdienst, in Gemeindeveranstaltungen, aber auch in der Leitung der Gemeinde. Sie treten nicht aus, weil sie mit der Kirche hochverbunden sind. Sie verfügen über erhebliche Ressourcen – in jeder Hinsicht. Sie mögen anspruchsvolle Kirchenmusik und gute kirchliche Bildungsarbeit, in der Verkündigung schätzen sie traditionelle, altruistische Werte. Sie eint eine starke Abneigung gegen jugendkulturelle Ausdrucksformen, aber auch gegen Kitsch, liturgische Experimente, politische Extreme oder manche Geselligkeitsformen, z.B. die Tombola – ganz schlimm! Das Leben hat Sinn, weil es Gott gibt, und der Sinn ist Geschenk. Krankheit ist eine Fügung Gottes.

Für die **Bodenständigen** ist Geselligkeit der Zugang zur Kirche.<sup>21</sup> Man ist ja an Nachbarschaft und Familie orientiert und darum sicher an der örtlichen Kirchengemeinde, der „Kirche im Dorf“. Man

<sup>19</sup> Vgl. Friederike Benthaus-Apel 2006, 214.

<sup>20</sup> Vgl. Friederike Benthaus-Apel 2006, 219f.

<sup>21</sup> Vgl. Ibid., 220-222.

mag traditionelle Formen kirchlichen Lebens, aber man ist etwas seltener im Gottesdienst, man verfügt über geringere Ressourcen, die man einbringen könnte. Man geht nicht so gerne in Gruppen. Aber wenn es gesellig wird oder praktische Arbeit erbeten wird, dann ist man gerne dabei. Der Pfarrer ist als zentrale Figur der Kirche hoch geachtet. Man ist auch inhaltlich nicht so „fest“ wie E1 in den dogmatischen Traditionen verwurzelt. Man schätzt aber die Diakonie und kirchliche Amtshandlungen.

Auch die **Kritischen**, also dieses mittelalte Cross-Over-Segment der Hochkulturell-Modernen, sind noch relativ kirchennah.<sup>22</sup> 45% von ihnen fühlen sich der Kirche sehr verbunden. Auch sie kommen nicht sehr regelmäßig, aber gerne bei besonderen Anlässen und neuen Gottesdienstformen. Man bejaht den Gottesglauben, aber nicht unbedingt die kirchliche Lehre über diesen Glauben. Man ist allergisch gegen spießige Auffassungen und kirchliches Gutmenschentum. Wichtig ist zu sehen, „dass diese Gruppe nicht in lokale Bezugsnetze (der Nachbarschaft) eingebunden ist, wie dies für die beiden kirchennahen Gruppen älterer Kirchenmitglieder (E1 und E2) typisch ist.“<sup>23</sup> Anknüpfungspunkte sind klassische oder moderne Kirchenmusik (bloß kein Posaunenchor!) und Bildungsveranstaltungen, aber auch Projektarbeit und Initiativen in sozialen, politischen und ökologischen Fragen.

Die **Mobilen**, also Jugendkulturell-Modernen, sind mehrheitlich kirchendistanziert und lehnen die christliche Semantik mehr oder weniger deutlich ab.<sup>24</sup> Die religiöse Sozialisation war eher schwach und wenig prägend. Die Verbundenheit ist gering, der Gottesdienstbesuch selten, die Austrittsbereitschaft hoch. Wenn, dann werden neue Formen der Gottesdienstgestaltung begrüßt – nicht aber klassische Musik. Nachbarschaft spielt keine Rolle – der Bezug zur Ortsgemeinde ist damit nicht naheliegend. Die hohe Mobilität macht Stippvisiten und dort denkbar, auch einmal Ausflüge in religiöse Lebenswelten. Man schätzt es auch, wenn Kirche für andere da ist und sich für Kinder, Alte, Schwache und Arme – aber man selbst gehört zu denen natürlich nicht.

Die **Do-it-yourself-Leute**<sup>25</sup> sind in vieler Hinsicht in einer Mittellage, örtlich verwurzelt, aber in vielem modern eingestellt, eher an immanenten als transzendenten Themen interessiert, man ist z.B. sehr naturverbunden, man ist skeptisch hinsichtlich der christlichen Lehre. Man geht auch mal zum Gottesdienst, aber aus dieser Gruppe denken viele auch über den Austritt nach. Viele aber sind auch einfach wohlwollend-distanziert und gelegentlich präsent. 33% dieser Gruppe wünschen sich eher neue Gottesdienstformen und können mit klassischer Musik nicht viel anfangen.

Die **Unauffälligen** oder **Zurückgezogenen** stehen zu vielem in skeptischer Distanz (hier finden sich auch viele Nicht-Wähler).<sup>26</sup> Sie sind gering mit der Kirche verbunden und kennen den Gedanken an den Kirchenaustritt. An Gemeinschaft oder gar Mitwirkung sind sie überhaupt nicht interessiert. Sie sind religiös eher indifferent. Sie gehen auch in keinen Verein. So weit sie auch von den Inhalten des christlichen Glaubens entfernt sind, so sehr können sie allenfalls eine sehr traditionelle Kirche vorstellen mit einem traditionellen Pfarrer an der Spitze. Innovationen können sie nicht verstehen. Insgesamt möchten sie mit wenigen Freunden und ihrer Familie ein ruhiges Leben in einer komplizierten und riskanten Welt führen.

Eines möchte ich Ihnen gerne noch zeigen: dass nämlich „**die Verhältnisse**“ bei den **Konfessionslosen** ganz ähnlich aussehen.<sup>27</sup> Bei ihnen dominieren die Ostdeutschen. Außerdem sind sie im Schnitt 5 Jahre jünger. Sie sind etwas höher gebildet. Es sind mehr Männer. Sie vertreten durch die Bank eine egalitäre Haltung zur Rolle der Frau und zur Kindererziehung. Sie sind insgesamt moderner (das entspricht aber den Unterschieden zwischen West- und

---

<sup>22</sup> Vgl. Ibid., 223.

<sup>23</sup> Ibid.

<sup>24</sup> Vgl. Ibid., 224-227.

<sup>25</sup> Vgl. Ibid., 227-229.

<sup>26</sup> Vgl. Ibid., 229f.

<sup>27</sup> Vgl. Friederike Benthaus-Apel 2006, 237-245.

Ostdeutschen). Ansonsten ähneln sich die Lebensstile K1 bis K6 sehr mit den Stilen E1-E6. Das sehen Sie auf diesem Bild: die Hochkulturellen (12%), die Gesellig-Nachbarschaftlichen (12%), die Jugendkulturellen (26%!), die Jugend- und Hochkulturellen (21%), die Handwerklich-Naturverbundenen (14%) und die Unauffällig-Traditionsbezogenen (14%).

### Sinus-Sociovision 2015 <sup>28</sup>



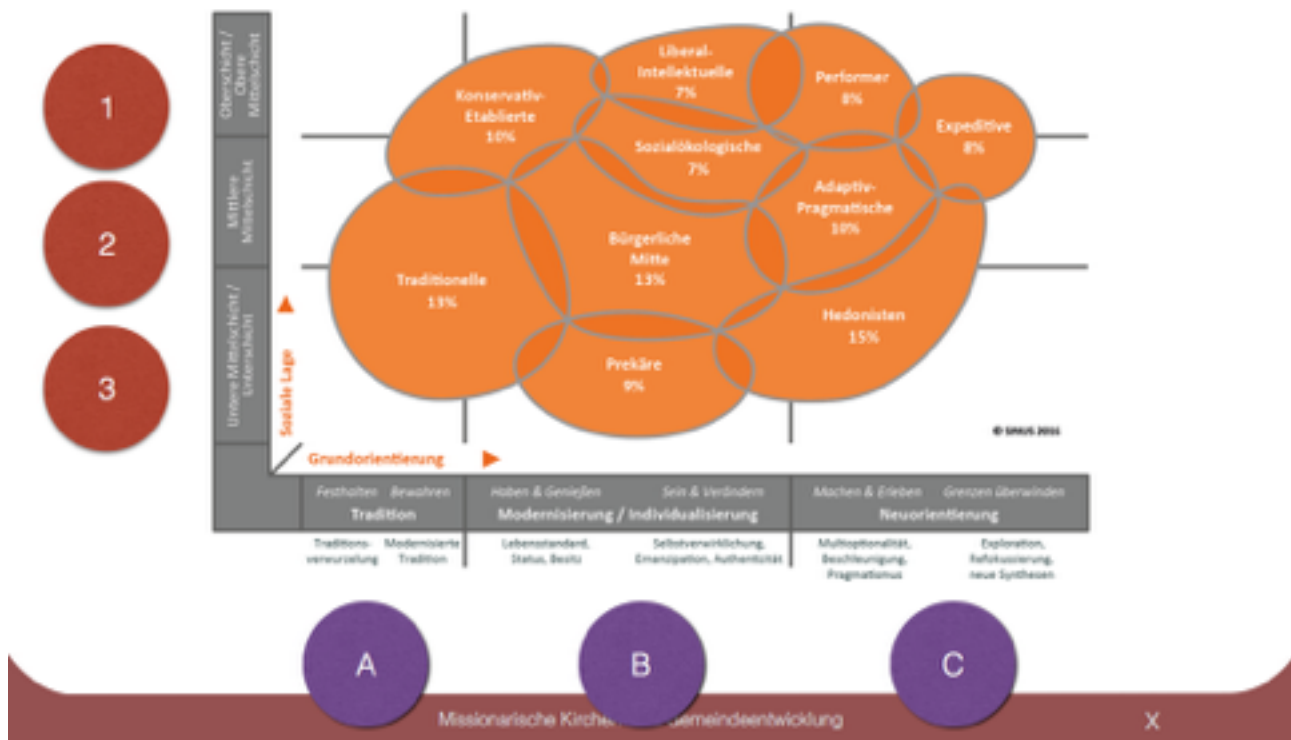
Die Logik von SINUS erkennen Sie an Hand der **beiden Achsen** im Sinus-Modell. Die „soziale Ungleichheit“ wird auch hier mit zwei Koordinaten abgebildet: einerseits mit der „objektiven“ sozialen Lage, bestimmt v.a. durch Bildungs(abschlüsse) und materielle Verhältnisse, und andererseits mit der sog. Grundorientierung (also der Mentalität), abgebildet auf der Waagrechten mit den drei Säulen (A) prämoderner, (B) moderner und (C) postmoderner Mentalität. So werden nun die zehn Milieus (als Gruppen gleich Gesinnter) auf dieser Kartierung der Lebenswelt positioniert.

An Subdifferenzierungen können Sie spannungsvolle Dynamiken beobachten: Im **klassischen Arbeitermilieu** zieht es die einen nach in die Moderne, während die anderen traditionsverwurzelt bleiben. Im **bürgerlichen Milieu** spricht man vom **Hängebauch**. Die sogenannten Harmonieorientierten sind geprägt von Abstiegsängsten und Aufstiegsernüchterung. Materiell unterscheidet sie schon jetzt wenig von der Unterschicht, es ist die Mittelschicht im Abstieg. Und auch **das hedonistische Milieu** teilt sich in zwei Segmente: ein Unterschicht-Milieu mit geringem kulturellen Anspruch, mindestens teilweise prekären materiellen und Bildungsverhältnissen, event-orientiert; hier lebt man einmal ganz im Hier und Jetzt und zum

<sup>28</sup> Vgl. zur Einführung und als Hintergrundquelle für diesen gesamten Abschnitt: Heinzpeter Hempelmann 2013. Vgl. im Original den online gestellten Beitrag von Sinus: [http://www.sinus-institut.de/fileadmin/user\\_data/sinus-institut/Downloadcenter/Informationen\\_zu\\_den\\_Sinus-Milieus.pdf](http://www.sinus-institut.de/fileadmin/user_data/sinus-institut/Downloadcenter/Informationen_zu_den_Sinus-Milieus.pdf) - aufgesucht am 8. Juni 2016.

anderen in Opposition gegen das, was als bürgerlich und *mainstream* empfunden wird. Daneben steht ein *selbst*-bewusstes, durch eigene ästhetische Interessen und Kreativität bestimmtes Milieu, das nicht nur anders sein will, sondern auch mit verschiedenen alternativen Lebensformen experimentiert.

## Die Sinus-Milieus® in Deutschland 2016



1. Erstens ist die **Zahl der Milieus stetig gewachsen**, im Grunde sind es seit Sinus 2010 13 Milieus; unsere Gesellschaft differenziert sich also immer weiter auseinander.
2. Zweitens hat es Sinus **aufgegeben, von gesellschaftlichen Leitmilieus zu sprechen**, das waren früher die gehobenen und sozial führenden Milieus, an denen man sich gerne orientierte, aber es gibt keine Leitmilieus in diesem Sinne mehr.
3. Drittens **driften Milieus nach unten** wie Teile des bürgerlichen Milieus oder **nach „rechts“** wie Teile der klassischen Unterschicht. Das Modell ist in Bewegung.
4. Dabei werden viertens **die „linken“ Milieus kleiner**. Die Konservativen bilden nur noch mit den Etablierten ein Milieu; das waren einmal zwei.
5. Es fällt auch fünftens auf, wie extrem gespreizt die oberen Milieus sind. Das ist auch diese Drift nach rechts.
6. Und auch - sechstens - das **bürgerliche Milieu ist kleiner** geworden. Es modernisiert sich und die kirchliche Stammkundschaft der bürgerlichen Mitte schrumpft. Insgesamt nimmt die Zahl der traditionsorientierten Menschen ab.
7. Unter dem Strich: Die Gesellschaft fragmentiert sich und schiebt sich in eine stärker postmodern gestimmte Richtung.





auch ästhetische Milieuerengung der Kirchengemeinden überhaupt.“<sup>32</sup>

2. **Zweite These: Die Kirche hat ihren stärksten Rückhalt in wenigen, meist eher traditionell orientierten, aber alternden und schrumpfenden Milieus. Aus diesen Milieus rekrutiert sich die Kirche immer wieder aufs Neue selbst.**

Stark ist die Kirche vor allem in den traditionsorientierten und bürgerlichen Milieus, wenig verankert ist sie in den postmodernen und Unterschichtmilieus. Hier ist die Kirche zu Hause, und diese Menschen fühlen sich in der Kirche zu Hause. Sie finden vor, was ihnen behagt, und sie reproduzieren im kirchlichen Alltag ganz unschuldig immer wieder, was ihnen behagt, was dazu führt, dass sich die hier neu einfinden und dazugesellen, den auch behagt, was ihnen behagt. Das ist mit der „**assoziativen Selbstrekrutierung**“<sup>33</sup> gemeint. Man schließt sich eben am liebsten mit Menschen zusammen, die ästhetisch ähnlich empfinden. Man passt zueinander, aber ist weder repräsentativ noch offen. „Die Kirchen werden bestimmt durch ein traditionsorientiert-bürgerliches Gravitationsfeld.“<sup>34</sup>

Der katholische Praktische Theologe Matthias Sellmann hat einmal aus der Sicht eines jüngeren Städtlers Kirchen in urbanen Räumen betrachtet. Er stellt fest, man versteht sich in städtischen Kirchenräumen als Kontrast: hier drinnen die Oase der Ruhe, dort draußen das wüstenhafte, lebensfeindliche städtische Leben.<sup>35</sup> „Es ist ja prima, wenn man im citypastoralen Haus einen gegossenen Gummibaum in den Eingangsbereich stellt und sich damit positiv von den so oft traurig ungegossenen botanischen Installationen unserer deutschen Pfarrheime abhebt. Der Städter sieht allerdings nur den Gummibaum – und denkt irritiert darüber nach, ob er eben in den Läden, Museen oder Cafés der Stadt irgendwo im Eingangsbereich von einem bastgittergestützten Gummibaum begrüßt wurde. Wahrscheinlich nicht! Denn Gummibäume transportieren Wirkungs- und Imageadjektive wie ‚anspruchlos‘, ‚bieder‘ oder ‚billig‘ – und mit solchen Zuschreibungsprädikaten kann man in der ästhetischen Konkurrenz der City nicht bestehen. Die erste Bedingung einer akkommodierten Citypastoral ... wäre also: sich in die Vergleichbarkeit zu den urbanen Standards zu bringen und ihnen nicht auszuweichen.“<sup>36</sup>

Uta Pohl-Patalong hat die EKD-Milieus praktisch-theologisch bewertet:<sup>37</sup> **Gegenwärtiges kirchliches Leben ist lebensstilgeprägt und bietet darum manchen kulturellen und ästhetischen Vorlieben bessere Anknüpfungspunkte als anderen.** Kein kirchliches Angebot kann für alle gut sein. Gleichwohl ist die kirchliche Realität so, dass sie eindeutig einseitig auf *bestimmte* Lebensstile ausgerichtet ist und auf andere nicht. Die Beschränkung auf traditionelle lokale, familiale und agendarische Muster ist unverkennbar mit verantwortlich für die Milieuerengung in der evangelischen Kirche. Die parochialen gottesdienstlichen Angebote sind de facto **Zielgruppenangebote** und leisten nicht die oft geforderte Integration in einer fragmentierten Gesellschaft. „Damit dürfte einerseits die Erkenntnis, dass Formen kirchlichen Handelns nie gleichermaßen für alle Menschen attraktiv sein können, endgültig unhintergebar sein. Andererseits zeigt aber die Studie in durchaus aufrüttelnder Weise, wie stark sich das kirchliche Handeln auf bestimmte Lebensstiltypen – nämlich den hochkulturell-traditionsorientierten und den gesellig-traditionsorientierten, zum Teil auch den hochkulturell-modernen – konzentriert, von denen die beiden dominanten mehrheitlich zudem noch der gleichen Altersgruppe der Seniorinnen und Senioren angehören.“<sup>38</sup> Es sind 3,4 Milieus, mit denen wir klar kommen. Mehr nicht.

<sup>32</sup> Ibid.

<sup>33</sup> Ibid., 133.

<sup>34</sup> Heinzpeter Hempelmann, Ulrich Heckel, Karen Hinrichs und Dan Peter 2015, 197.

<sup>35</sup> Matthias Sellmann 2011, 189.

<sup>36</sup> Ibid., 188.

<sup>37</sup> Vgl. Uta Pohl-Patalong 2006, 273-278.

<sup>38</sup> Ibid., 274.

**3. Dritte These: In unserer eigenen Milieuverwurzelung fällt es uns schwer wahrzunehmen und dann auch zu akzeptieren, dass die real existierende Kirche nicht „für alle“ da ist.**

Wolfgang Huber spricht von der mentalen Gefangenschaft im Milieu, die die Kirche überwinden muss.<sup>39</sup> Mental gefangen ist man aber, wenn man gar nicht mehr wahrnimmt, wie milieubeschränkt durchschnittliches kirchliches Leben ist. Kirche so ist, wie sie ist, ja man kann sogar betonen, sie sei ja für alle offen. Die Menschen müssten doch nur kommen. Unter der Hand bedeutet das: Sie müssten nur kommen und so werden wie wir, entweder sofort oder nach ein paar Alibi-Veranstaltungen, in denen wir uns modern und aufgeschlossen gegeben haben.

„Die erste mentale Gefangenschaft ist die Gefangenschaft im eigenen Milieu. Wir erleben es nicht nur individuell, sondern es wird uns auch empirisch aufgewiesen, dass uns als Kirche der Zugang zu bestimmten Milieus und Lebensstilen nicht zureichend gelingt und wir nicht dazu im Stande sind, ihnen die Relevanz unseres Glaubens nahe zu bringen. Eigene Berührungsängste spielen dabei eine große Rolle. Zu überlasteten Müttern fällt uns der Zugang ebenso schwer wie zu verbitterten Hartz IV Empfängern. Die Opfer der Globalisierung zu erreichen, ist genauso schwer, wie ihre Akteure zu beeinflussen. Unsere Berührungsängste richten sich auf diejenigen, die an den Rand geraten, genauso wie auf diejenigen, die in Entscheidungszentren und Verantwortungsberufen tätig sind. Unsere Berührungsängste halten uns von vielen kulturell Kreativen genauso fern wie von wirtschaftlich Erfolgreichen. Mit dieser sozialen geht eine geistliche Milieuerengung einher. Wir wollen dem Volk aufs Maul schauen, aber wir hören nicht, was es sagt. Das ist geistlich besorgniserregend. Denn wir kennen den Kummer vieler Menschen nicht und auch nicht ihre Freude. Wir ahnen die Zweifel nicht, die sie in sich tragen, aber auch ihre Glaubensfestigkeit ist uns fremd. Wir würdigen das Engagement der Eliten nicht und sind sprachlos gegenüber den Ausgeschlossenen an den Rändern der Gesellschaft. Milieugrenzen zu überschreiten, ist der Kirche der Freiheit aufgegeben. Die Befreiung aus der Milieugefangenschaft ist für die Reform unserer Kirche zentral. Und nichts wünschte ich dringlicher, als dass von Kassel ein deutliches Signal ausginge: Heraus aus der Gefangenschaft unserer eigenen Milieugrenzen hin zu den Menschen, von denen uns Berührungsängste trennen. Diese Berührungsängste wollen wir hinter uns lassen.“<sup>40</sup>

**4. Vierte These: Darum machen wir uns zu selten klar, dass Menschen durch milieubedingte Ekelschranken von Formen kirchlichen Lebens ferngehalten werden, nicht (nur) durch einen Mangel an Interesse oder Offenheit für die Welt des Glaubens. Die milieugefangene Kirche hat für andere eine de facto ausschließende Wirkung.**

Je stärker kirchliches Leben sich selbst mit dem Lebensstil der eher älteren, traditionsorientierten, eher prämodernen Milieus identifiziert, desto mehr wird sie nun auch von anderen mit diesem Lebensstil identifiziert. Wenn Kirche so ist, wer weiß, ob nicht überhaupt das Evangelium so ist. Ja, wer kann ausschließen, dass Gott so ist. Und wenn das alles so ist, dann ist es nichts für mich. Das erschwert den Zugang für die, die draußen sind. Soziale Schließung fördert Ausschließung. Man kann geradezu von Ekelschranken sprechen.<sup>41</sup>

Ohne **Überschreitung von Milieugrenzen** ist jede behauptete Offenheit wertlos, die Überschreitung aber ist von uns zu erwarten und nicht von Menschen, die ja gar nicht wissen, ob es sich lohnen könnte, mit uns in Kontakt zu treten. Wer behauptet, die Differenzierung der kirchlichen Arbeit in milieusensible Programme, Gottesdienste und neue Ausdrucksformen kirchlichen Lebens gefährde die **Einheit des Leibes Christi**, der muss sich die Frage gefallen lassen, ob diese Einheit jetzt gegeben ist, wenn große Teile der immerhin teilweise doch auch

<sup>39</sup> Vgl. Wolfgang Huber 2010, 68-78.

<sup>40</sup> Wolfgang Huber 2010, 71.

<sup>41</sup> Heinzpeter Hempelmann 2013, 29.

getauften Menschheit in Deutschland von dieser Einheit ferngehalten werden.

5. Fünfte These: **Das Ernstnehmen der Milieugebundenheit muss zuerst zu einer ernsthaften Wahrnehmungsübung führen. Dafür ist das Milieumodell eine entscheidende „Seehilfe“ (Claudia Schulz)<sup>42</sup>.**

Man kann hier noch einmal auf die Unterschiede zwischen der KMU V von 2012 und der Sinus-Studie Baden-Württemberg 2012 SSBW verweisen. Die KMU kennt pauschal die Distanzierten. Heinzpeter Hempelmann zeigt an der SSBW, dass man mindestens drei kirchendistanzierte Typen unterscheiden muss. Die Rasterung fällt deutlich feiner aus. Acht Einstellungstypen begegnen uns hier: Traditionelle Kirchgänger (9%), Christen im Alltag (13%), Weltoffene Stützen (15%), Sozial Engagierte (7%), Spirituell Suchende (6%), Wohlwollend Gleichgültige (10%), Enttäuschte Kritiker (18%) und - als größte Gruppe - die Säkular Distanzierten (22%).<sup>43</sup> Und jetzt haben wir drei völlig verschiedene Formen von Distanz zur Kirche:<sup>44</sup> Die Wohlwollend Gleichgültigen, das ist das, was von den freundlichen Kirchendistanzierten, also der KuK-Kirche um Kasualien und Kirchenjahr übrig geblieben ist. Sie haben ein freundliches Verhältnis zur Kirche, weil es einfach dazugehört dazuzugehören, sie schätzen Religionsunterricht und Kasualien, aber gemeindliches Leben und Gottesdienst sind nicht auf ihrem Schirm. Die Enttäuschten Kritiker kommen entweder aus gebildet-modernen oder aus prekären Kreisen. Sie hatten Erwartungen an die Kirche und die wurden enttäuscht. Sie hätten durchaus gerne mehr und Besseres erlebt. Wieder anders sind die Säkular Distanzierten entweder aus hedonistischen Kreisen oder aus liberal-intellektuellen Kreisen. Sie lehnen Kirche wegen des scheinbar kleinbürgerlichen Lebensstils der Christen ab oder wegen einer Unverträglichkeit von Bildung und Religion. Stellen Sie sich vor, das inspiriert nun auch Ihren „Predigtstisch“ im homiletischen Verfahren: Was müssten Sie denn sagen, wenn Sie die Chance bekämen etwas zu sagen?

„Die Frage nach der Milieubezogenheit der Kirche ist theologisch nichts anderes als die nach ihrer Missionsfähigkeit. ... Inkarnation erfolgt ins Milieu.“<sup>45</sup>

6. **Sechste These: Mission geschieht durch Inkarnation ins Milieu.**

Mission im Gefolge des Jesus von Nazareth, der seine Liebe zu Menschen nicht anders ausdrücken wollte und konnte, als so, dass er **Mensch wurden unter Menschen**, kann nur tief eintauchen und die Lerngemeinschaft mit Menschen aus anderen Milieus suchen, um dort bei ihnen und mit ihnen zu entdecken, was das Evangelium hier auszurichten vermag und wie sich die zerbrochene Gottesgemeinschaft der Menschen hier erneuert und wie sich darum auch Kirche formt. Es beginnt mit der Sehnsucht Gottes nach denen, die ihn noch nicht kennen und mit denen er noch nicht in einem vertrauensvollen Wortwechsel leben kann. Und dann: Leben, wo die Menschen leben. Mit ihnen Gemeinschaft haben. Und dann: ihnen dienen, für sie beten, den Kontakt zu ihnen suchen und pflegen um ihrer selbst willen. Und dann: mit ihnen entdecken, was das Evangelium hier und heute für sie bedeutet. Das kostet **Hingabe und Opferbereitschaft**. Es geht darum, dass unser soziales Kapital in den Gemeinden nach Robert Putnam nicht nur ein „bonding capital“ ist (also nach innen gerichtete Gemeinschaftspflege, die sich nach außen abschließt), sondern auch „bridging capital“ ist, also brückenbauendes soziales Kapital.<sup>46</sup>

7. **Siebte These: Da es nicht möglich ist, dass Gemeinden angesichts ihrer eigenen Milieubindung alle Milieugrenzen überschreiten und ganz allein gemeindliche**

<sup>42</sup> Eberhard Hauschildt, Eike Kohler und Claudia Schulz 2012, 69.

<sup>43</sup> Zur Charakterisierung der acht Typen vgl. Matthias Kreplin 2015, 241-253.

<sup>44</sup> Vgl. dazu vor allem Heinzpeter Hempelmann 2014, 297-303.

<sup>45</sup> Gerhard Wegner 2000, 53-70.

<sup>46</sup> Vgl. Robert Putnam 2000.

**Lebensformen für alle Milieus entwickeln, brauchen wir eine neben der Spreizung der eigenen Arbeit regionale Kooperation und eine Pluralisierung der milieusensiblen Formen gemeindlichen Lebens.**

Wir können und wir müssen nicht jede Milieugrenze überwinden. Es ist uns nicht möglich, weil es uns schwer fallen wird, zugleich weite Wege auf der Milieukarte zu wagen und zugleich authentisch zu bleiben. Es ist aber unsere Aufgabe, in irgendeine Richtung unsere eigene milieugebundene Art Gemeinde zu sein **zu spreizen** oder aber gezielt die eine oder andere denkbare **Grenze zu überwinden**, aber wir müssen nicht alle Grenzen überwinden und für alle Milieus nun ein Angebot machen. Und umgekehrt steckt in dieser These eine **Herausforderung**: in einer größeren Region miteinander zu einem missionarischen Masterplan zu kommen, der deutlich macht, wie Gemeinden durch Spezialisierung oder/und Kooperation miteinander für möglichst viele Milieus in der Region kirchliche Andockpunkte schaffen und milieusensible Angebote geistlichen Lebens kreieren können.

**8. Achte These: Milieusensible Einpassung in den Kontext ist nicht pure Anpassung oder gar simple Bedürfnisbefriedigung.**

Es geht um **Inkulturation und Konterkulturation**. Also: im Milieu mit den Menschen dort leben, um zu bezeugen, wie ein versöhntes und von Christus verändertes Leben in diesem Milieu aussehen kann. Michael Moynagh: „Immersed in their context, they showed how the spirit could make their context very different.“<sup>47</sup>

Gerhard Wegner warnt vor einer schlichten Milieuorientierung, die Verrat am Evangelium wäre. Es geht darum, die Einsicht in Milieus geistlich zu durchdringen. Er zeigt, dass sonst nur der konsumorientierte Markt verdoppelt würde. Die transformierende Kreativität und das erlösende Potenzial des Evangeliums müssten freigesetzt werden, die Erlösung von den spezifischen Sünden und Leiden jedes Milieus ermöglicht werden. Dazu muss man tatsächlich Antworten geben auf Fragen, die noch keiner gestellt hat, weil es furchtbar wäre, wenn die Antworten nicht mehr laut würden, nur weil niemand mehr die entsprechenden Fragen stellen kann.<sup>48</sup>

**9. Neunte These: Die stets vorgegebene Einheit des Leibes Jesu steht als auch sichtbar gelebte milieuübergreifende Einheit nicht am Anfang des Weges, sie bleibt aber aufgetragen und muss sich in irgendeiner Weise auch sichtbar darstellen.**

**10. Zehnte These: Die Milieuperspektive als Sehhilfe ist kein Allheilmittel.<sup>49</sup>**

(1) Es wäre eine Illusion zu denken, wir könnten mit etwas mehr Mühe jede Milieugrenze überschreiten und Gemeinden für jedermann bereit stellen. (2) Der Mensch ist nicht nur ein Milieu-Angehöriger. Die Milieuperspektive erfasst soziale Unterschiede. Es gibt aber auch fundamental humane Aspekte des Lebens, die wir vielleicht milieuspezifisch ausdrücken, die und aber im Übrigen einen.<sup>50</sup> Es gibt andere als soziale Unterschiede, etwa psychische Differenzen, z.B. Introvertierte und Extravertierte.<sup>51</sup> (3) Die Sinus-Milieukarte umfasst als ursprünglich für das Marketing gedachtes Modell nicht die Gesamtheit der Bevölkerung; aus kirchlicher Sicht hat sie sogar einen entscheidenden blinden Fleck, der uns deutlich wird, wenn wir uns z.B. anschauen, dass es eine eigene Kartoffelgrafik für die Menschen mit Migrationshintergrund gibt, die in der normalen Kartoffelgrafik nicht erfasst werden. (4) Als

<sup>47</sup> Michael Moynagh 2012, 7.

<sup>48</sup> Vgl. Gerhard Wegner 2011, 121-144.

<sup>49</sup> Vgl. zur Kritik an SINUS auch Heinzpeter Hempelmann, Ulrich Heckel, Karen Hinrichs und Dan Peter 2015, 82-107.

<sup>50</sup> Vgl. Joachim Wanke 2006, 242-246.

<sup>51</sup> Vgl. Susan Cain 2011.

Marketing-Instrument geschaffen, legt Sinus seine inneren Daten nicht offen, wir müssen die Ergebnisse „glauben“.

#### 4.6.4 Wie kann mit den Milieumodellen praktisch arbeiten?

##### Milieusensible Glaubenskurse in Heidelberg und Ladenburg-Weinheim

Eine besonders spannende Adaption des Milieuthemas war der Versuch der badischen Dekanate Heidelberg und Ladenburg-Weinheim im Jahr 2012 (und wiederholt 2015), für die Metropolregion Rhein-Neckar in der Region milieusensible Kurse zum Glauben anzubieten.<sup>52</sup> Man hat also drei Dinge verknüpft: (1) die Erkenntnis der Milieutheorie: „One fits all“ klappt nicht mehr; (2) die Erfahrung, dass Kurse zum Glauben ein erfolgreiches Modell sind zum einen Christen zu bilden, zum anderen Interessierte in den Glauben einzuführen, und (3) die Herausforderung, regional zusammenzuarbeiten, weil jeder allein für sich kaum für alle etwas zu bieten hätte.

Dabei kamen die sogenannten Micron-Geodaten zum Einsatz, das sind straßengenaue Karten mit den dort vermuteten Milieukonstellationen. Das führte übrigens dazu, dass Gemeinden ihren Lieblings-Glaubenskurs gegen einen anderen tauschten. Die Mitarbeiter der Gemeinden wurden dann auch in der milieusensiblen Gestaltung von Kursen zum Glauben geschult. Und man hat das Ganze gemeinsam für die Region beworben. Eine echte Abstimmung der Kurse fand allerdings nicht statt; am Ende entschieden die Gemeinden, was sie anbieten wollten.

Am Ende fanden im ersten Quartal 2012 11 Kurse statt, mit insgesamt 257 Menschen, davon 59 in den Teams, 21 Leiter, 177 Teilnehmer. Sinus hat die Menschen befragt und diese Befragung dann auch ausgewertet.<sup>53</sup> 70% der Teilnehmer waren Frauen, 30% Männer. Nur 15% der Teilnehmer waren unter 35, je 27% zwischen 35 und 49 Jahren und zwischen 50 und 64 Jahren, fast ein Drittel also gehörte zur Generation 65+. Die Teilnehmer waren zu 77% ev.-landeskirchlich, zu 3% freikirchlich, 12% römisch-katholisch, 2% gehörte zu einer anderen Religion, 6% waren ohne Konfession.

Milieutheoretisch spannend war die Einsicht: Die Menschen aus der C-Säule wurden nur unterdurchschnittlich gut erreicht. Lediglich 9% gehören zu diesen postmodern geprägten Milieus.

Man kann nun aber sehen, wen die Kurse tatsächlich erreichen:

- ☛ „Emmaus“ erreicht vor allem die Bürgerliche Mitte,
- ☛ „Stufen“ des Lebens erreicht Traditionelle und Prekäre,
- ☛ „Alpha“ erreicht die Bürgerliche Mitte, aber auch Adaptiv-Pragmatische und Traditionell-Prekäre,
- ☛ „Zwischen Himmel und Erde“ erreicht Konservativ-Etablierte und Liberal-Intellektuelle,
- ☛ „Kaum zu glauben“ erreicht Konservativ-Etablierte, Sozialökologische und Expeditive,
- ☛ „Expedition zum Ich“ erreicht Traditionelle, Performer und Hedonisten<sup>54</sup>

## Bibliografie

- Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste und EKD-Zentrum Mission in der Region (Hg.):  
Aufbruch in die Lebenswelten. Milieusensibles Marketing für Kurse zum Glauben in der  
Modellregion Heidelberg/Ladenburg-Weinheim. Projektabschlussbericht. Berlin und Dortmund  
2012
- Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Frankfurt/Main 1986
- Benthaus-Apel, Friederike: Lebensstile Konfessionsloser – im Vergleich mit Lebensstilen  
Evangelischer. In: Wolfgang Huber, Johannes Friedrich und Peter Steinacker (Hg.): Kirche in

<sup>52</sup> Vgl. Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste und EKD-Zentrum Mission in der Region 2012.

<sup>53</sup> Vgl. Ibid., 48.

<sup>54</sup> Vgl. Ibid., 51f.

- der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh 2006, 237-245
- : Lebensstilspezifische Zugänge zur Kirchenmitgliedschaft. In: Wolfgang Huber, Johannes Friedrich und Peter Steinacker (Hg.): Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh 2006, 205-235
- Cain, Susan: Still. Die Bedeutung von Introvertierten in einer lauten Welt. München 2011
- Ebertz, Michael N.: Kirche im Gegenwind. Zum Umbruch der religiösen Landschaft. Freiburg/Br. 2. Aufl. 1998
- : Anschlüsse gesucht. Ergebnisse einer neuen Milieu-Studie zu den Katholiken in Deutschland. Herder-Korrespondenz 80 (2006), 173-177
- Eilers, Ingrid: Kurse zum Glauben für verschiedene Sinus-Milieus. In: Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (Hg.): Erwachsen glauben. Missionarische Bildungsangebote. Grundlagen - Kontexte - Praxis. Gütersloh 2011, 81-122
- Hauschildt, Eberhard, Kohler, Eike und Schulz, Claudia: Wider den Unsinn im Umgang mit der Milieuperspektive. WzM 64 (2012), 65-82
- Hempelmann, Heinzpeter: Der Spur des heruntergekommenen Gottes folgen. Mission im Milieu und wie sozialwissenschaftliche Forschung dabei helfen kann. In: Heinzpeter Hempelmann, Michael Herbst und Markus Weimer (Hg.): Gemeinde 2.0. Neukirchen-Vluyn 2011 (BEG-Praxis), 35-61
- : Gott im Milieu. Wie Sinusstudien der Kirche helfen können, Menschen zu erreichen. Gießen 2012 (Kirche lebt - Glaube wächst)
- : Gott im Milieu. Wie Sinusstudien der Kirche helfen können, Menschen zu erreichen. Gießen 2. erweiterte Aufl. 2013 (Kirche lebt - Glaube wächst)
- : Kirchendistanz oder Indifferenz. Wie die Kirche von der Typologie der Lebensweltforschung profitieren kann. Ein kritischer Abgleich der Sinus-Studie für Baden-Württemberg mit der 5. Kirchenmitgliedschaftsstudie. ThBeitr 45 (2014), 284-303
- Hempelmann, Heinzpeter, Heckel, Ulrich, Hinrichs, Karen und Peter, Dan (Hg.): Auf dem Weg zu einer milieusensiblen Kirche. Die SINUS-Studie "Evangelisch in Baden und Württemberg und ihre Konsequenzen für kirchliche Handlungsfelder. Neukirchen-Vluyn 2015
- Hempelmann, Heinzpeter, Schließer, Benjamin, Schubert, Corinna und Weimer, Markus: Handbuch Taufe. Impulse für eine milieusensible Taufpraxis. Neukirchen-Vluyn 2013 (Kirche und Milieu)
- : Handbuch Bestattung. Impulse für eine milieusensible kirchliche Praxis. Neukirchen-Vluyn 2015
- Hermelink, Jan: Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche. Gütersloh 2011
- Huber, Wolfgang: "Du stellst unsere Füße auf weiten Raum". Rede zur Eröffnung der Zukunftswerkstatt am 24. September 2004 in Kassel. ThBeitr 41 (2010), 68-78
- Huber, Wolfgang, Friedrich, Johannes und Steinacker, Peter (Hg.): Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh 2006
- Kreplin, Matthias: Erkenntnisse aus der Sinus-Studie Baden-Württemberg für das Bemühen der Evangelischen Landeskirchen um Mitgliederbindung. In: Heinzpeter Hempelmann, Ulrich Heckel, Karen Hinrichs und Dan Peter (Hg.): Auf dem Weg zu einer milieusensiblen Kirche. Die SINUS-Studie "Evangelisch in Baden und Württemberg und ihre Konsequenzen für kirchliche Handlungsfelder. Neukirchen-Vluyn 2015, 241-254
- Meyer-Blanck, Michael: Die Kirchenmitglieder - Milieus in der Kirche. In: Heinzpeter Hempelmann, Ulrich Heckel, Karen Hinrichs und Dan Peter (Hg.): Auf dem Weg zu einer milieusensiblen Kirche. Die SINUS-Studie "Evangelisch in Baden und Württemberg und ihre Konsequenzen für kirchliche Handlungsfelder. Neukirchen-Vluyn 2015, 23-33
- Moynagh, Michael: Church for every context. An introduction to theology and practice. London 2012

- Pohl-Patalong, Uta: Kommentar „Lebensstile“ und Kirche. In: Wolfgang Huber u.a. (Hg.): Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh 2006, 273-278
- Putnam, Robert: Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community. New York 2000
- Schulz, Claudia, Hauschild, Eberhard und Kohler, Eike: Milieus praktisch II. Konkretionen für helfendes Handeln in Kirche und Diakonie. Göttingen 2010
- : Milieus praktisch. Analyse- und Planungshilfen für Kirche und Gemeinden. Göttingen 2008
- Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt/Main 2. Aufl. 2005
- Sellmann, Matthias: "Der Stadtaffe muss die Stadt im Blut haben" (Peter Fox). Selbstbilder der Citypastoral in pastoraltheologischer Perspektive. In: Philipp Elhaus und Christian Hennecke (Hg.): Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von morgen. Würzburg 2011, 185-195
- Sinus-Sociovision (Hg.): Sinus-Milieuhandbuch "Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus (R) 2005. München 2005
- Wanke, Joachim: Was uns die Sinus-Milieu-Studie über die Kirche und ihre Pastoral sagen kann – und was nicht. Anfragen und Anregungen an Milieu-Studie und Kirche. Lebendige Seelsorge 57 (2006), 242-246
- Wegner, Gerhard: "Niemand kann aus seiner Haut." Zur Milieubezogenheit kirchlichen Lebens. PTh 89 (2000), 53-70
- : Potentiale provozieren. Über die Selbstwirksamkeit des Glaubens und seine Verkleisterung. In: Philipp Elhaus und Christian Hennecke (Hg.): Gottes Sehnsucht in der Stadt. Auf der Suche nach Gemeinden von morgen. Würzburg 2011, 121-144